



**Heidemarie Wieczorek-Zeul, MdB**

**Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung**

**„Der Schlüssel zur Schaffung einer besseren und friedlicheren Welt liegt  
darin Mitgefühl für andere empfinden zu können“**

**Werner-Kapelle Bacharach, 17. Mai 2009**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Gäste,

ich muss gestehen, ich bin zum ersten Mal an diesem Ort und freue mich, dass ich hier sein kann. Ich bedanke mich für die Einladung.

Diese Ruine ist ein eindrücklicher Ort der Mahnung, Frieden zu stiften. Hier hat einmal Hass regiert, hier waren Menschen gleichgültig, gefühllos gegenüber dem Leiden von Mitmenschen, hier wurden Tränen geweint und hier wurden Tränen abgewischt.

Die Werner-Kapelle ist Symbol für beides: Für vergossenes Blut, für Opfer von Gewalt und für unser Bemühen, Frieden und Verständigung auf Erden zu schaffen.

Die Installation des roten Fensters nimmt all das auf und wendet es zum Himmel, und ich bin auch gern hingekommen heute, um Unterstützung für die Initiative von Karl-Martin Hartmann zu geben, der mit seinen Stelen an den verschiedensten Orten der Welt den Geist der Toleranz leuchten lassen möchte und ich hoffe, dass Sie Erfolg haben und die Projekte, die Sie bis jetzt verwirklicht haben zeigen, dass Sie diesen Erfolg auch haben werden.

Hier ist für mich ein Ort der gemeinsamen Besinnung auf die Unordnung der Welt und ein Ort der Stärkung, etwas dagegen zu tun. Und lassen Sie uns gemeinsam genau hier unüberhörbar deutlich machen: Wir können etwas tun gegen Intoleranz, Unrecht und Gefühllosigkeit, wir können etwas tun, um Geschwisterlichkeit und Menschenrechte zu stärken, wir können etwas tun, um diese Welt friedlicher zu machen.

Fangen wir bei uns selber an: Tun wir unmittelbar in unserer Straße, in unserer Gemeinde, in unserem Umfeld, in unserer Firma genug für eine friedlichere, gerechtere Welt? Sicher beginnt das mit dem respektvollen Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, sicher beginnt das in Beziehungen und Familien. Müssen wir uns aber auch nicht noch stärker fragen, was ist bloß mit Leuten, die virtuell oder auch wirklich bedenkenlos um sich ballern? Ist es nicht an der Zeit zu sagen: Killerspiele auf PCs und im Internet gehören nicht ins Kinderzimmer? Und was ist los mit jungen Menschen, die ihre Identität in der Verachtung anderer und in Springerstiefeln suchen? Tun wir genug, um Kindern Herzenswärme mitzugeben? Vielleicht ist das eine der entscheidenden Fragen unserer Zeit: Wie kann es sein, dass so wenig Einfühlungsvermögen bei manchen vorhanden ist, in Schmerz und in Leid? Und ist es nicht wichtig, Zuwendung, Zuneigung und Liebe zu dem alles bestimmenden Verhalten der Menschen zu machen? Wir leben in einer Welt, die allzu lange, wenn man rückfragt, Wettbewerb als Wunderwaffe gepriesen hat. Wo bleibt aber da die Solidarität, das Vertrauen, die Kooperation, die Herzenswärme, hat uns nicht dieser massive Wettbewerbsdruck dazu verführt, Vertrauen in Menschen und das Geschenk der Natur gering zu schätzen? Nehmen wir die Umwelt, oder besser Mitwelt, bringen wir der Schöpfung den

Respekt entgegen, den sie verdient, auch wenn sie keine Aktien ausgibt? Wir haben die Schäden einer Sichtweise vor Augen, die in der Natur nur das Instrument zur Ausbeutung sieht oder den Ort strahlende Abfälle zu vergraben. Nehmen wir Bildung, ist es richtig, wenn Bildung sich auf Credit Points reduziert? Nehmen wir Schülerinnen und Schüler, ich finde es einen Irrweg, wenn jungen Menschen glauben gemacht wird, sie könnten ihren persönlichen Wert an der Länge so genannter Freundschaftseinträge im Internet messen, so wird auch Freundschaft unter das Diktat der Konkurrenz gezogen. Nehmen wir Betriebe, unsere Gesellschaft hat Jahrzehnte der Entsolidarisierung durchlaufen, da ist es nur die Spitze des Eisbergs, wenn Vorstandsvorsitzende das 350-fache oder auch das 500-fache eines normalen Arbeitnehmers verdienen wollen. Wir merken jetzt, lange Zeit ging eine kalte Welle durch Betriebe und Schulen und durch die Welt. Wir erleben nun, dass ein System der Gläubigkeit an diesen massiven Wettbewerb einer gegen den anderen zu Ende geht. Vorbei ist die Zeit, da im Brustton größter Überzeugung gesagt wurde „privat ist immer besser als staatlich“. Vorbei ist die Verachtung staatlicher Verantwortung in Fragen des Arbeitsrechts, des Umgangs mit der Natur oder der Sozialsysteme.

Wir stehen aber nun auch in der Verantwortung, das Verhältnis von Markt, Gesellschaft und Staat weltweit neu zu ordnen. Bilanz, Kapital, Ressource, das sind Begriffe, die in die Wirtschaft gehören, aber sie gehören nicht in jeden Lebensbereich. Es gibt nicht nur Shareholder Value es gibt auch den Wert menschlicher Arbeit, sonst wird in Familien, in Partnerschaften und bei Kindern nur noch gerechnet, was kostet mich das, was bringt mir das? Jetzt erleben wir, was Johannes Rau, unser früherer Bundespräsident in einer seiner Ansprachen einmal so formuliert hat, und ich zitiere ihn: „Wenn wir alle Lebensbereiche nur noch nach wirtschaftlichen Gesetzen formen, geraten wir in eine Sackgasse, dadurch verfehlen und verpassen wir wesentliche Dinge im Leben.“ Er hat Recht. Die Schule ist kein Unternehmen, auch die Hochschule nicht. Bildung ist mehr, als bloße Funktionsertüchtigung. Kolleginnen und Kollegen sind mehr als Konkurrenten.

Heilen und pflegen bedeutet mehr, als man in Pflegenormen ausdrücken kann und ich sage das aus aktuellem Grund, ich habe vor zwei Tagen eine Nachtschicht in einem Pflegeheim in Wiesbaden gemacht und habe festgestellt, wie wunderbar die Zuneigung dieser Menschen, derjenigen die pflegen zu denen, die sie pflegen ist. Auch das gibt es und ich denke, das sollten wir ganz besonders fördern. Wir müssen Schöpfung und Geschöpfe wahrnehmen und nicht nur Aktienkurse. Wir dürfen kein Wirtschaftssystem zulassen, das das Mitgefühl mit den Menschen und mit der Schöpfung zerstört. Es gibt Leid, das fügen Menschen zu und es gibt Leid, das fügen Systeme zu. Beides müssen wir sehen und beides verhindern. Wenn ich hier stehe, bin ich natürlich auch berührt im Blick auf mein Engagement für die Entwicklungspolitik. Ich besuche auf meinen Reisen nicht nur Paläste, im übertragenden Sinn, sondern auch Hütten. Nicht nur Regierungsviertel, sondern auch Flüchtlingslager und Slums und abgelegene, ländliche Gegenden. Ich suche nicht nur die geachteten, sondern auch die verachteten Menschen auf. Eine Frage lässt mich über die Jahre dabei immer weniger los. Ich weiß, dass das eine Frage ist, die alle unter uns persönlich bewegt und beschäftigt. Sie lautet: Wie kann es sein, dass so viel Elend der Welt fortbesteht ohne dass jede und jeder jeden Tag aufgerüttelt wird? Es gibt fürchterliche Zahlen über das Elend der Welt, viele kennen sie, wir wissen sie, aber wir müssen sie unser Herz erreichen lassen und wir müssen alles tun, damit sie die Herzen anderer erreichen können. Zum Beispiel droht durch die Finanzkrise 400.000 Kindern pro Jahr zusätzlich der Tod. 100 Mio. Menschen pro Jahr drohen in Armut zu fallen. Die für die Finanzmarktkrise Verantwortlichen haben im wahrsten Sinne des Wortes, im doppelten Sinne des Wortes, ein Kapitalverbrechen begangen. Die Wirtschaftskrise der Industrieländer wird zur Überlebenskrise in Entwicklungsländern. Jede Minute, auch das sind Zahlen, die man sich immer vor Augen halten muss, stirbt eine Frau weltweit an den Folgen einer Schwangerschaft oder bei der Geburt selbst. Dieses Sterben unter der Geburt ist medizinisch aber längst vermeidbar und ich frage, finden diese Mütter bei uns das Mitgefühl, das wir ihnen schuldig sind? Menschliches Leiden nimmt doch nicht ab wenn es weiter weg stattfindet. Aber auch unabhängig von der Finanzkrise gab und gibt es weiter unermessliches Leid auf unserer Welt.

Ich erinnere an die Verzweiflung der Menschen in Darfur. Über 200.000 Menschen sind bisher umgekommen, 2,5 Mio. Menschen auf der Flucht: Ein Völkermord in Zeitlupe. Ich erinnere auch daran, dass 98 % der Jugendlichen dieser Welt in armen Verhältnissen aufwachsen. Das ist die Zukunft, sie werden sich nicht mit den Fernsehbildern einer besseren Welt begnügen. Und ich frage uns, finden alle diese Menschen bei uns das Mitgefühl, das wir ihnen schuldig sind? Gerade als Entwicklungspolitikerin frage ich mich, haben wir uns nicht schon zu lange mit verhärteten Herzen abgewandt von dem Leid auf der Welt? Und vor dieser Ruine stellt sich mir die Frage: Kann einmal eine Zeit kommen, da die Historiker über die Globalisierung, die Art der Globalisierung sagen, Kältherzigkeit war das Kennzeichen der reichen Nationen, zu den wir gehören. Und ich verstehe darum das Urteil des Philosophen Thomas Pogge und ich zitiere ihn bewusst: „Das bislang schwerste Verbrechen gegen die Menschlichkeit liegt hinter uns, das größte aber findet heute statt: Weltarmut. Es ist wie gehabt, wir wirken mit und schauen weg.“

Ich meine, wir können die Globalisierung nur dann gerechter und friedlicher machen, wenn wir endlich zu einer wirklichen Wahrnehmung und Anerkennung von Menschen in Not kommen. Von Frauen, von Minderheiten, von Armen und Verachteten und wenn wir unser Herz öffnen und uns nicht innerlich abschotten gegen das, was an Leid in unserem Umfeld ist. Die Kirchen nennen das zu Recht die Option für die Armen. Dann müssen wir aber auch konkret dafür sorgen, dass die Armen sicheren Zugang gewinnen zu hinreichender Ernährung, sauberem Wasser, Unterkunft, Kleidung, Arbeit, Bildung, medizinischer Versorgung, auch zu Finanzwesen, zu politischer Beteiligung und zur Kenntnis ihrer Rechte. All das sind für mich Elemente einer Entwicklungspolitik als einer Politik für mehr Frieden und Mitgefühl auf dieser Erde. Und darum sind für mich die sogenannten Millenniumsentwicklungsziele so wichtig, zu denen sich im Jahr 2000 die Mitgliedstaaten der UN bekannt haben. Jetzt ist die Zeit, das Fundament einer gerechteren Weltordnung zu legen. Jetzt ist die Zeit, die Schöpfung und die Sozialsysteme und die globalen Arbeitsbedingungen vom Gängelband der Finanzmärkte zu befreien und zu lösen. Jetzt ist die Zeit, da eine politisch verantwortete Ökonomie wieder an die Stelle der von Ökonomie allzu lange

beeindruckten Politik treten muss und wir müssen wissen, ein „weiter so“ kann und darf es nicht geben. Darum brauchen wir aus meiner Sicht Mitgefühl als Schlüssel zu einer besseren Welt. Wir sind Menschen, wir sind nicht allmächtig, wir können etwas einsehen, aber das auch umzusetzen ist nicht immer leicht. Das zeigt die politische Erfahrung und das zivilgesellschaftliche Engagement immer wieder und auf allen Ebenen. Wir sind Menschen, wir haben keinen Schlüssel, der uns den Himmel auf Erden eröffnet. Aber ich bin zuversichtlich, wir haben einen Schlüssel, der uns das Tor zu einer besseren und friedlicheren Welt öffnet.

Mich begleitet seit langem der Satz, den ich ausgewählt habe für diese Veranstaltung, der dem Dalai Lama zugeschrieben wird und den ich hier heute mit ihnen zusammen in der Werner-Kapelle bedenken wollte: „Der Schlüssel zur Schaffung einer besseren und friedlicheren Welt liegt darin, Mitgefühl für andere empfinden zu können“. In allen großen Religionen gibt es diese Einsicht und Aussagen wie diese, die das Herz bewegen und den Verstand. Dieses Mitgefühl für andere, das hat unser Land geprägt. Als die Bilder vom Tsunami hier ankamen und die Menschen in Deutschland und auch in anderen Ländern unglaublich großzügig gespendet haben, um anderen, die weit entfernt in Not geraten waren, zu helfen. Das ist das Mitgefühl, das wir für eine gemeinsame Zukunft brauchen. Dass Religionen längst eher Dialoge führen, als Kreuzzüge, dass sie sich auf gemeinsame Überzeugungen einlassen, auf gemeinsame Werte, dass sie miteinander für Frieden beten und arbeiten, das ist ein Fortschritt für den wir alle sehr dankbar sind. Dahinter dürfen wir aus Angst vor Islamismus keines Falls zurück fallen. Feindbilder über andere Religionen bringen Unheil, nicht Frieden. Der Schlüssel für eine bessere Welt liegt im Mitgefühl und nicht im Hass und im Feindbild. Wir wissen, noch bleibt viel zu tun in dem Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Wir sehen in der Entwicklungszusammenarbeit unsere Aufgabe längst nicht nur in technischer und finanzieller Zusammenarbeit, sondern auch darin, uns über Werte zu verständigen und Respekt und Menschenrechte. Wie etwa die gleichen Rechte für Frauen und Männer gemeinsam voran zu bringen. Wir sehen unsere Aufgabe

nicht nur in der unmittelbaren Nothilfe, sondern auch darin, ungerechte Systeme der Weltwirtschaft zu verändern. Darum haben wir auch dazu beigetragen, ökonomisch falsche und menschlich kaltherzige Beratungen, die es früher bei Weltbank und IWF gab, zu beenden. Darum können wir in diesem Jahr in Köln zehn Jahre den Schuldenerlass für die ärmsten Entwicklungsländer feiern und uns freuen, dass 30 Mio. arme Kinder mehr seitdem zur Schule gehen können. Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, das ist eine Selbstverständlichkeit wenn wir uns auf das Mitgefühl für andere einlassen. Aus diesem Mitgefühl kann jenes neue globale Denken entstehen, das wir brauchen wenn wir auf Erden Frieden wollen. Wer je arme Länder bereist hat und die Chancenlosigkeit vieler Menschen erlebt hat, der kennt dieses Mitfühlen, das auch ich nicht mehr loswerde.

In dem Vergleich zu den Kosten einer Bankkrise erweisen sich die Kosten für mehr Menschlichkeit und für die Entwicklung der Einen Welt als sehr gering und sehr gut angelegt. Wir diskutieren in den letzten Monaten viel über die Frage, was ist systemrelevant. Ich denke, systemrelevant für das gemeinsame Leben auf diesem Globus sollte das Mitgefühl mit leidenden Menschen sein. Das Mitgefühl mit dem Nachbarn, der Nachbarin und nicht das 25 % - Banken – Renditedenken.

Die Werner-Kapelle ist ein Ort, der uns erinnert, dass aus Hass, aus Konkurrenz und aus Gefühllosigkeit etwas Besseres wachsen kann, nämlich Respekt und Mitgefühl und unser gemeinsames Engagement dafür. Die Zukunft unseres Globus ist unteilbar, darum geht für mich im Blick auf die großen globalen Aufgaben vor uns diese menschliche und religiöse Einsicht. Der Schlüssel zur Schaffung einer besseren und friedlicheren Welt liegt darin Mitgefühl für andere empfinden zu können. Lassen sie uns die Aufgaben der Zukunft in diesem Geist der Gemeinsamkeit, der Solidarität und des Mitfühls angehen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!